
DOI: 10.1111/gequ.12452

ORIGINAL ARTICLE

Präparierte Emotionen: Formen der Trauer im Umgang mit der Stellerschen Seekuh

Romana Bund 

Forschungsplattform, *Mobile Cultures & Societies*, Universität Wien, Wien, Austria

Correspondence

Romana Bund, Forschungsplattform, *Mobile Cultures & Societies*, Universität Wien, Hofburg, Batthyanystr. 26, 1010 Wien, Austria.

Email: romana.bund@univie.ac.at

Funding information: Austrian Science Fund, Grant/Award Number: [10.55776/DOC56]

Abstract

Wie werden Emotionen im Kontext des Artenverlusts eingesetzt? In welchem Ausmaß sind sie steuerbar und für welche Zwecke werden sie genutzt? Anhand des Beispiels der Stellerschen Seekuh fragt der Artikel nach Formen der Trauer im Umgang mit der Auslöschung und den Überresten des marinen Säugetiers. Die Stellersche Seekuh wurde Mitte des 18. Jahrhunderts an den Rändern frühmoderner Seewege im Nordpazifik entdeckt und zu Nahrungszwecken ausgerottet. Das Tier ist Teil einer spezieübergreifenden Ausrottungsgeschichte und zeigt die Verbindung der Vernichtung nicht-menschlicher Lebewesen und indigener Gemeinschaften auf. Mithilfe der Seekuh wird untersucht, wessen Auslöschung überhaupt Trauer erfährt und wie diese mithilfe der in naturhistorischen Museen zusammengesetzten Knochengestelle her- und dargestellt wird. Fragen nach der Verbindung von Emotion und imperialen Machtstrukturen spielen dabei ebenso eine Rolle, wie die von Sammlungsinstitutionen genutzten Erzählungen letzter Individuen, tragischer Abgesänge und die Kommodifizierung der Überreste des Tieres. Abschließend wird Trauer als Möglichkeit berücksichtigt, über Artengrenzen hinweg zu verbinden.

Die sogenannte Stellersche Seekuh wurde 1741 vom deutschen Arzt und Naturforscher Georg Wilhelm Steller erstmals für die Naturgeschichte beschrieben. Heute trägt das marine Säugetier den Namen seines kolonialen Entdeckers und wurde bereits 27 Jahre nach seinem Aufeinandertreffen mit Steller für ausgestorben erklärt. Kolonialer Nahrungsgewinn, Handel und Wissensdurst ließen die damals noch unbekannte, menschengemachte Ausrottung mariner Tierarten Wirklichkeit werden. Aus

This is an open access article under the terms of the [Creative Commons Attribution License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), which permits use, distribution and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

© 2024 The Author(s). *The German Quarterly* published by Wiley Periodicals LLC on behalf of American Association of Teachers of German.

den Überresten des Tieres sind wiederum begehrte Sammlungsobjekte der Naturgeschichte entstanden. Heutzutage verweisen hauptsächlich noch Knochen auf die ehemalige Existenz der nordischen Seekuh. Kunstvoll drapiert und meist aus unterschiedlichen Tieren zusammengesetzt, scheinen die in Museen und Sammlungen ausgestellten Überreste für die Ewigkeit stillgelegt und mit ihnen auch die Geschichte der Seekuh. Verborgener hinter reduzierten Erzählungen kolonialer Entdeckung und Ausrottung, werden die bis in die Gegenwart reichenden Verluste speziesübergreifender Verflechtungen und Beziehungen in den Hintergrund gedrängt. Was hingegen in der heutigen Dar- und Ausstellung des Tieres vermittelt wird, ist oftmals ein elegisches Bild des unvermeidlichen Niedergangs der Arten, das wenig Spielraum lässt, um auf das Verschwinden zu reagieren.

Der vorliegende Artikel möchte das Potenzial von Emotionen in Verbindung mit ausgestorbenen Arten und ihren Überresten sichtbar machen: „So emotions are what move us. But emotions are also *about* attachments, about what connects us to this or that“ (Ahmed 27). Nach Sara Ahmed können Emotionen mobilisieren und verbinden. Doch für welche Zwecke werden sie genutzt? Wie werden sie im Kontext des Artenverlusts eingesetzt und in welchem Ausmaß sind Emotionen überhaupt steuerbar? Wie sich zeigen wird, ist mit ausgestorbenen Arten und ihren Überresten ein ganzes Repertoire an Emotionen der Trauer in Form von Verlust, Schuld und rückwärtsgewandter Sehnsucht verbunden. Mit der emotionalen Aufladung ausgestorbener Arten kann zugleich eine Vielzahl an Narrativen und Diskursen erzählt und erzeugt werden. Emotionen können Aufmerksamkeit für den Verlust ökologischer Vielfalt generieren, werden aber auch zur Verschleierung kolonialer Verfehlungen oder für Werbekampagnen eingesetzt, um ökologische Verluste gewinnbringend zu vermarkten.

Emotionen werden vor diesem Hintergrund nicht als anthropologische Konstanten oder Universalien verstanden, sondern als von Norm- und Wertesystemen unterschiedlicher Gemeinschaften abhängig. Sie sind historisch sowie örtlich situiert und werden, wie im Titel mit dem Verweis auf das Präparieren bereits angedeutet wird, oftmals gezielt genutzt und hergestellt (Hammer-Tugendhat und Lutter 7–14). Zu präparieren bedeutet in der Biologie und Medizin, etwas aufzubereiten und in Form zu bringen. Hans-Jörg Rheinberger definiert das Präparieren für die Wissenschaftsgeschichte, als „die Arbeit der Zurüstung, die im lateinischen Wortsinn *praeparare* steckt“ (Rheinberger 67). Auch die letzten Zeugnisse der ehemaligen Existenz der Seekuh wurden präpariert. Das heißt, die heute noch vorhandenen Knochen und Skelette wurden freigelegt und für Ausstellungszwecke auf eine gewisse Weise angeordnet und fixiert. Inwiefern die die Überreste begleitenden Emotionen ebenso dieser Zurüstung unterliegen und insbesondere für die Dar-, Ausstellung und Archivierung der Stellerschen Seekuh instrumentalisiert werden, wird im Folgenden ebenso untersucht, wie die speziesübergreifende Ausrottungsgeschichte. Die Fähigkeit der Trauer ist wesentlich an politische und imperiale Machtstrukturen gebunden. Nicht alles Leben wird als der Trauer würdig angesehen und die mit dem marinen Säugetier

in Verbindungen stehende Vernichtung indigener Gemeinschaften erfährt bis heute wenig Anerkennung. In Museen, Datenbanken und Biotech-Firmen werden Emotionen wiederum für Erzählungen letzter Individuen und tragischer Abgesänge produktiv genutzt und die Überreste in Zusammenhang mit ihrem endgültigen Verschwinden bis heute kommodifiziert und in begehrte Waren umgewandelt. Trauer kann aber auch mehr als ihre koloniale und kapitalistische Verwertung sein und wird abschließend als Möglichkeit berücksichtigt, über Artengrenzen hinweg zu verbinden und Beziehungen zu erkennen.

AUSROTTUNG VON TIER UND MENSCH

Bevor die Stellersche Seekuh ausgerottet und die letzten Überreste in Museen auf der ganzen Welt verschifft worden sind, war sie ein bis zu acht Meter langes und zehn Tonnen schweres Meerestier mit einer gegabelten Schwanzflosse, wie sie auch Delfine und Wale besitzen. Besonders an der Seekuh war, dass sie niemals zur Gänze untertauchen konnte und Teile ihres Körpers wie bei einer Boye aus dem Wasser ragten. Da sich die Tiere auch noch gerne in den flachen Gewässern der Ufer aufhielten, war ihre Haut zum Schutz vor Austrocknung und Verletzungen durch den schroffen Untergrund mehrere Zentimeter dick. Bewohnt hat die Stellersche Seekuh die seichten Gewässer des nördlichen Pazifiks, wo sie auch 1741 von Steller gesichtet und in die Naturgeschichte eingeführt worden ist.

Steller war Mitglied der vom Russischen Reich gesponserten, zweiten Kamtschatka-Expedition. Die Expedition sollte den Nordpazifik erforschen und mögliche Verbindungslinien zwischen Asien und Nordamerika finden. Nachdem das Expeditionsschiff auf einer der russischen Halbinsel Kamtschatka vorgelagerten Inselgruppe gestrandet war, hat Steller eine Population unbekannter Meerestiere entdeckt. Er hielt seine naturkundlichen Beobachtungen seiner Entdeckung in *De Bestiis Marinis* (1751) fest und beschrieb auch die Anatomie, das Habitat und das Sozialverhalten der Tiere. Die Expedition und ihre Überlieferungen machten schließlich die Inseln und ihre Flora und Fauna über die nördlichen Grenzen des Pazifiks hinaus bekannt. Unzählige Entdeckungs- und Forschungsreisende als auch der expandierende Pelzhandel folgten dem Expeditionstrupp in das unbekanntes Gebiet und begannen neben Seekühen auch Pelzrobben und Seeotter zu jagen. Während Otter und Robben aufgrund ihrer Felle getötet worden sind, sind die von Steller entdeckten Seekühe in erster Linie wegen ihres Fleisches gejagt worden. Als wertvolle Nahrungsquelle äußerst beliebt, soll es nach ihrer Entdeckung durch Steller schließlich nur 27 Jahre gedauert haben, bis die verbliebenen Seekühe zur Gänze ausgelöscht worden waren. Das letzte Tier soll, der kolonialen Wissens- und Aussterbe-geschichte nach, 1768 erlegt und seitdem kein lebendes Tier mehr gesichtet worden sein (Von Baer 69).

Zum Zeitpunkt der Ausrottung galten die ozeanischen Gewässer als unerschöpfliche Reservoirs an Lebewesen und Rohstoffen. Das Wissen um die Möglichkeit des

Verlusts ganzer Arten und Spezies war Mitte des 18. Jahrhunderts noch von religiösen Vorstellungen der Schöpfungsgeschichte und einer hierarchischen Gliederung der Arten geprägt.¹ Georges Cuvier demonstrierte Anfang des 19. Jahrhunderts schließlich, dass verschwundene Arten nicht nur in andere Erdteile migrieren, sondern tatsächlich gänzlich von der Erdoberfläche verschwunden und damit ausgestorben sind. Anhand von Vergleichen verschiedener Fossilienfunde eröffnete er den Zugang zu vergangenen Landschaften, Lebenswelten und unermesslichen Zeitlichkeiten (Rudwick; Kugler 397–415). Er legte eine unbekannte Geschichte des Planeten offen, die eine Neuverhandlung der Position und Ausnahmestellung des Menschen selbst erfordern sollte. Das an die Krone der Schöpfung gewöhnte, weiße Patriarchat musste feststellen, dass es Teil einer um Millionen Jahre vorausgegangenen Geschichte und wie seine Umwelt endlich ist. Mit der Entdeckung ausgestorbener Arten wurde deutlich, dass „die Zeit“, wie in Michel Foucaults wissenschaftshistorischer Untersuchung *Die Ordnung der Dinge* (1974) nachzulesen ist, „von woanders her als ihm selbst kommt“ (442).

Die Geschichte der Idee des Aussterbens ist zugleich eng mit der fortlaufenden Ausbeutung menschlicher und nicht-menschlicher Lebewesen und Gruppen verbunden. Die mit kolonialen Entdeckungsfahrten ausgelöste Ausbeutung und Auslöschung hat niemals nur nicht-menschliche Lebewesen, sondern auch menschliche Gemeinschaften betroffen. Das bezeugen auch Gruppierungen der entdeckten Inselgruppen, die systematisch ausgebeutet wurden. Angehörige der Unangan^x und Alutiiq wurden zur Konversion gedrängt, für den aufstrebenden Pelzhandel verschleppt und zur Arbeit gezwungen. Darüber hinaus führten eingeschleppte Krankheiten zu einer verheerenden Dezimierung der Gemeinschaften (Veltre). Die Vernichtung der aus kolonialer Sicht meist als minderwertig eingestuften Bewohner*innen, die Veränderungen des Lebensraums und die sozio-kulturellen Verluste sind bis heute für die indigenen Gruppierungen verheerend.² Nicht ohne Grund wird in der Forschung von „genocide-ecocide nexus“ (Short und Crook) gesprochen und das Artensterben gezielt mit der Vernichtung von menschlichen Gruppierungen in Verbindung gebracht.

Im Sinne einer speziesübergreifenden Gewalt zeigt auch Joshua Schuster in seinem Buch *What is Extinction? A Natural and Cultural History of Last Animals* (2023), dass Diskurse rund um das Aussterben nicht nur tierisches und pflanzliches Leben betreffen, sondern den Menschen selbst. Überzeugend macht er die Verbindungen der Vernichtung nicht-menschlicher Lebewesen mit der Ausrottung indigener Gemeinschaften, Sprachen sowie dem Holocaust deutlich.³ Die Geschichte des Aussterbens stellt somit nicht nur eine biologische Verfallserscheinung dar, sondern ist wesentlich mit imperialen Herrschaftsbestrebungen und Ausbeutung verknüpft: „Yet extinction is not just a biological event and is not knowable only biologically; it also is a concept and a historical event that involves multiple agencies, documentations, metaphors, and cultural forms that solicit multiple kinds of awareness“ (Schuster 8). Cuvier selbst hat sich neben der Entdeckung der Tiefenzeit der Arten intensiv mit gewaltvollen Ideologien der Rassentheorie und Vergleichen von Menschengruppen zwischen

Europa und Afrika auseinandergesetzt (Hund 13–80). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass das Verschwinden der ökologischen Vielfalt des Planeten wesentlich mit dem Verschwinden unterschiedlicher Gemeinschaften verbunden ist und bis heute unzählige Communities auf der ganzen Welt betrifft.

TRAUER UND NOSTALGIE

Wessen Auslöschung überhaupt Trauer erfährt, ist deutlich an imperiale Strukturen gebunden. Die Frage, wer trauern darf und wer betrauert werden kann und warum, ist auch wesentlicher Bestandteil von Judith Butlers Auseinandersetzung mit den Verbindungen zwischen Trauer und Gewalt als Teil imperialer Macht und Unterdrückungsmechanismen. Welche Körper von Gewicht sind und emotionale Aufmerksamkeit erfahren, beschreibt Butler in *Precarious Life: The Power of Mourning and Violence* (2006) folgendermaßen:

Some lives are grievable, and others are not; the differential allocation of grievability that decides what kind of subject is and must be grieved, and which kind of subject must not, operates to produce and maintain certain exclusionary conceptions of who is normatively human: what counts as a livable life and a grievable death? (Butler XIV–XV)

Obwohl sich Butler ausschließlich auf zwischenmenschliche Beziehungen beruft, wird in *Precarious Life* sichtbar, dass nicht alles Leben als der emotionalen Reaktion der Trauer würdig angesehen wird. Welche Leben und Tode zu betrauern sind, ist für Butler wesentlich mit Fragen der Ver- und Entmenschlichung in Zusammenhang mit politischen, ökonomischen, rassistischen, klassen- und geschlechtsbedingten Kategorien verknüpft. Wenig verwunderlich ist es daher, dass die indigenen Bewohner*innen der „entdeckten“ Inselgruppen im Beringmeer kaum betrauert worden sind und ihre Ausbeutung bis heute geringe Anerkennung erfährt.

Umso überraschender scheint daher die Aufmerksamkeit, die der ausgestorbenen Seekuh nach ihrer Ausrottung zugekommen ist. Der Zoologe Ernst Von Baer war es, der die Auslöschung der Seekuh Anfang des 19. Jahrhunderts als „Vertilgung“, „Ausrottung“ und „Vernichtungskrieg“ zu bezeichnen begann (Von Baer 399, 450). Wie auch Georges Cuvier gab er sich nicht mehr nur mit der Entdeckung und Kategorisierung unterschiedlicher Arten zufrieden, sondern beschäftigte sich auch mit deren Verschwinden. Er untersuchte den Verlust ganzer Spezies gezielt an der Stellerschen Seekuh. Dabei machte er nicht nur die Aussterbeereignisse sichtbar, sondern demonstrierte mit Bedauern den Einfluss des Menschen auf das Leben und Sterben nicht-menschlicher Arten. Von Baer führte damit eine völlig neue Dimension menschlichen Einwirkens auf die Natur vor und betrachtete zugleich das gänzliche Verschwinden des Tieres mit Schmerz. „Die Vorstellung der wahrscheinlichen Ausrottung eines Mitgeschöpfs, total oder von einer grossen Strecke der Erdoberfläche, allein

durch die Gewinnsucht und Gier des Menschen, ist immer schmerzlich“ (Von Baer 350–51). Die Trauer gegenüber der Auslöschung wirkt jedoch geradezu paradox, da Von Baer selbst Teil der kolonialen und ausbeuterischen Naturgeschichte des 19. Jahrhunderts gewesen ist und unzählige Forschungsreisen in den Lebensraum der Seekuh unternommen hat. Er hebt die zerstörerische und gewaltsame Beteiligung am Artensterben jener Entdecker*innen und Forscher*innen hervor, denen er selbst angehörte.

Die koloniale Trauer über die Zerstörung und Ausbeutung der Natur kann auch als Form der Nostalgie beschrieben werden. Das Wort Nostalgie setzt sich aus den griechischen Wörtern *nóstos* für Rück- oder Heimkehr und *álgos* für Schmerz zusammen. Svetlana Boym's Ausführungen in ihrem Buch *The Future of Nostalgia* (2001) folgend, kann Nostalgie als schmerzvolle Sehnsucht nach einem Zuhause beschrieben werden, das nicht mehr gegeben ist oder nie existent war. In ihrer Sezierung postkommunistischer Erinnerung wird Nostalgie mit dem Gefühl von Verlust eines Ursprungs verbunden. Die emotionalisierte Rückwärtsgewandtheit schließt nach Boym die eigene Fantasie im Sinne verklärter Vorstellungen vergangener Lebens- und Ausdrucksformen mit ein und kann abermals mit gewaltvoller Unterdrückung oder Auslöschung verbunden sein: „The danger of nostalgia is that it tends to confuse the actual home and the imaginary one. In extreme cases it can create a phantom homeland, for the sake of which one is ready to die or kill“ (Boym XIV).

Ronato Rosaldo beschreibt diese Sehnsucht nach einer scheinbar verlorenen Vergangenheit in der kolonialen Moderne sogar als „imperiale Nostalgie“ (107–22). Imperiale Nostalgie interpretiert er als jene schmerzvolle Hinwendung zu kolonialen Verlusten, wie sie auch bei Von Baer zu sehen ist. Mit der kolonialen Herrschaft und Ausbeutung wird das betrauert, was willentlich verändert oder zerstört worden ist. Imperiale Nostalgie ist mit dem Widerspruch der Sehnsucht nach einem Zustand vor der beabsichtigten Invasion verbunden:

Imperialist nostalgia thus revolves around a paradox: a person kills somebody and then mourns his or her victim. In more attenuated form, someone deliberately alters a form of life and then regrets that things have not remained as they were prior to his or her intervention. At one more remove, people destroy their environment and then worship nature. In any of its versions, imperialist nostalgia uses a pose of “innocent yearning” both to capture people’s imaginations and to conceal its complicity with often brutal domination (Rosaldo 108).

Wie auch in dem Zitat Butlers bereits deutlich wurde, ist die Praxis des Trauerns wesentlich mit politischen Machtstrukturen verbunden. Welche verlorenen und ausgelöschten Leben somit als betrauernswert gelten und welche nicht, wird wesentlich von strukturellen, historischen und institutionellen Dimensionen beeinflusst. Zugleich mündet die sehnsüchtige Rückwendung, wie am Ende des Zitats Rosaldos deutlich

wird, in der Tendenz koloniale Fehlritte zu verbergen und gewaltvolle Ausbeutung zu verschleiern. Nostalgie wird zu einem scheinbar unschuldigen Mittel der Auslöschung, das Geschichtslosigkeit herbeisehnt und romantische Verehrung der Natur in den Mittelpunkt rückt.

ELEGISCHE TOTENVERZEICHNISSE

Das, was von der Seekuh nach ihrer Auslöschung übrigblieb, beschrieb Von Baer in seiner weiteren Beschäftigung mit der Ausrottung der Seekuh als „Necrolog“ (Von Baer 80). Mit der Verwendung des Wortes verweist er auf die Tradition des Totenverzeichnisses und macht die Unwiederbringlichkeit des Todes der Seekuh sichtbar. Zugleich scheint Von Baers Verweis auf das Totenregister als letzte Spur der ausgerotteten Seekuh auf die immer zahlreicher werdenden Biodiversitätsdatenbanken und Listen gefährdeter Arten zu verweisen. Verzeichnisse wie Biodiversity Heritage Library (BHL) oder die populäre Rote Liste gefährdeter Arten der Weltnaturschutzunion / International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) versuchen mithilfe akribischer Katalogisierungs- und Kategorisierungsverfahren alle Lebewesen zu inventarisieren. Mit der Auflistung der Arten wird versucht, alles Leben auf dem Planeten in ein Verzeichnis zu überführen und zu konservieren. Ähnlich der Einführung der Stellerschen Seekuh als *Hydrodamalis gigas* in die binäre Nomenklatur Carl von Linnés am Übergang zur Moderne, wird das ausgestorbene Tier in Zeichen verwandelt. Es wird in eine hierarchische Ordnung der Lebewesen überführt, das nach Katherine Hayles niemals ein wertfreies Unterfangen darstellen kann: „Because database can construct relational juxtapositions but is helpless to interpret or explain them, it needs narrative to make its results meaningful“ (1603). Die Datenbanken definieren meist jenes pflanzliche und tierische Leben als schützenswert, das nur noch wenige Individuen umfasst. Wie Von Baers Aufmerksamkeit für die endgültige Auslöschung der Seekuh, gilt das Interesse den Arten, die ohnehin bereits zur Gänze oder beinahe verloren sind. Anstatt auf jene Arten zu fokussieren, die eine tatsächliche Überlebenschance haben, wird das Bild eines unwiederbringlichen Sterbens vermittelt, das nur noch die schmerzvolle Überführung der ausgerotteten Lebewesen in Totenverzeichnisse zuzulassen scheint. In den tragischen Erzählungen der Datensammlungen verdichten sich kulturelle Sehnsüchte, Ängste, Verlusterfahrungen und schmerzvolle Erinnerungen.

Nicht umsonst wird in ökokritischen Auseinandersetzungen mit den Diskursen, Darstellungsformen und Erzählweisen des Aussterbens auch von der Elegie gesprochen. Die Elegie ist ein sogenanntes Klagegedicht, das meist Verlust oder Trauer bekannter oder geliebter Personen zum Inhalt hat und bereits in der Antike eine beliebte lyrische Ausdrucksform war. In *Imagining Extinction: The Cultural Meanings of Endangered Species* (2016) zeigt Ursula Heise, dass die Vermittlung der Unvermeidlichkeit und Unwiederbringlichkeit einzelner Arten in gegenwärtigen

Totenverzeichnissen der Biodiversitätsdatenbanken ebenso eine elegische Gattung darstellen: „Global biodiversity databases and Red Lists of endangered species, then, combine elements of the elegiac narrative of nature’s decline, built into the basic metadata“ (78). Sie bedauert, dass der Verlust der biologischen Vielfalt als unerbittliche Tragödie dargestellt wird und neben Datenbanken in viele gegenwärtigen Darstellungen visueller oder schriftlicher Medien des Aussterbens eingebettet ist, wie Sachbücher, Romane, Filme, Dokumentationen bis hin zu Graffiti und Websites demonstrieren (Heise 19–54).

Dabei zeigt auch Heise auf, dass elegische Erzählungen des Aussterbens dazu neigen, unzählige Arten einfach auszulassen. Auf die Biodiversitätsdatenbanken rückgewendet bedeutet das, dass es nicht nur unmöglich ist, alles Leben in ein Verzeichnis zu überführen. Zugleich konzentrieren sich diese oftmals auf besonders charismatisch empfundene Lebewesen. Die schiere Größe und Majestizität gewisser Säugetiere oder die Schönheit tropischer Vogelarten erleichtern es, sie in Erzählungen des tragischen Verfalls zu verpacken. Weniger auffällige Tiere wie Insekten, aber auch Pflanzen bis hin zu Mikroorganismen werden oftmals ausgeklammert oder sogar mit Freude von ihrem Verschwinden berichtet. Welche Arten als gefährdet oder ausgestorben erkannt und zu elegischen Figuren erkoren werden, hat somit abermals mit dem kulturellen Ansehen und einer geschichtlichen Verbundenheit zu tun (Heise 35). Die besonders charismatischen Arten werden auch *flagship species* genannt und sollen als vereinzelte Beispiele besonders auf den negativen Einfluss des Menschen auf die Umwelt aufmerksam machen (Kyne und Adams 471–76). Wie die Seekuh werden einzelne Arten so zu Symbolträgern menschlich induzierten Biodiversitätsverlusts. Sie markieren einen historischen Wendepunkt, an dem die ökologischen Folgen ihrer kolonialen Entdeckung und Ausbeutung deutlich sichtbar wurden.

Timothy Morton hebt in den elegischen Ausdrucksformen ökologischer Verfallserzählungen zusätzlich zu Heises Analyse noch die veränderten Zeitlichkeiten hervor. Er zeigt auf, wie mit verlustorientierten Darstellungsweisen Tode betrauert werden, die oftmals noch gar nicht eingetreten sind. Anstatt, wie in der Elegie ursprünglich üblich, bereits erfolgte Ableben zu betrauern, werden Tode vorweggenommen, die erst stattfinden werden und von der Vergangenheit in die Zukunft überführen: „In ecological elegy, something strange happens to elegy’s usual organization of time. Ecological elegy asks us to mourn for something that has not completely passed, that perhaps has not even passed yet“ (Morton 254). Er macht deutlich, wie elegische Verfallsnarrative der Natur in vollendeten Zukünften gefangen sind und Verluste vorweggenommen werden, die eigentlich verhindert werden sollen.

PRÄPARIERTE TRAUER

Was außerhalb der digitalen Übersetzungen des Tieres in Daten an materiellen Zeugnissen noch vorhanden ist, findet sich heute zu großen Teilen in unterschiedlichen Sammlungen und Museen. Zum Zeitpunkt von Von Baers Vermutung der gänzlichen

Ausrottung des Tieres verwiesen nur wenige Überreste auf seine ehemalige Existenz. Neben Stellers Beschreibungen wurden ein paar Rippenknochen und eine Kauplatte im Petersburger Zoologischen Museum der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. Erst mit zunehmender Aufmerksamkeit für die Möglichkeit der Ausrottung der Seekuh nahmen auch die Überreste an Bedeutung zu und es wurde gezielt mit der Sammlung dessen begonnen, was von dem Tier noch übrig war. Da die Seekuh zuvor hauptsächlich als unerschöpfliches Nahrungsmittel für hungrige Entdecker*innen, Händler*innen und Jäger*innen gedient hat, wurde den Überresten kaum Wert zugemessen. Erst mit der Erkenntnis des gänzlichen Verschwindens der Seekuh und dem möglichen Mangel an Überresten wurden aus den Speiseresten kolonialer Weltumsegelung und Handels wertvolle Sammlungsobjekte der eurozentrischen Naturgeschichte.

Irina Podgorny beschreibt dieses Phänomen der Verwertung der Überreste als „Ökonomie des Mangels“ (25, 46), die durch die Nachfrage musealer Sammlungen entstanden ist: „In diesem Sinne integrierte die Zeit der Weltumsegelungen ihren eigenen Müll in die Zirkulation der Waren und stieß einen Prozess an, in dem die Akkumulation von Essensresten oder Tierleichen gleichzeitig Luxus- und Mangelzustände hervorbrachte“ (Podgorny 30). Das, was von der Stellerschen Seekuh nach ihrem endgültigen Verschwinden noch übrig war, aufbewahren zu wollen, verstärkte die Nachfrage der Sammlungsinstitutionen und transformierte ehemals wertlose Abfallprodukte in kostbare Waren. So hat das Natural History Museum in London 1885 ein komplettes Skelett für 200 Pfund erstanden. Das Muséum national d'Histoire naturelle in Paris hat für ein unvollständiges Skelett 1903 sogar 5000 Francs (ungefähr 1000 US-Dollar) bezahlt (Mattioli und Domning 280). Die Überreste der Stellerschen Seekuh stellen somit alles andere als neutrale oder dauerhafte Wissensobjekte dar. Sie sind vielmehr an Logiken des Markts gebunden, wo im Wechselspiel aus Angebot und Nachfrage die knöchernen Reste eines Tieres zu einer wertvollen Ressource zwischen Wissenschaft und kapitalistischer Ökonomie mutieren (Penny 51–94).

Der Wert der Stellerschen Seekuh für die Naturgeschichte entstand somit erst im Rückblick ihres Verschwindens. Die Erkenntnis der Ausrottung des Tieres und des damit einhergehenden Endes ihrer Existenz und Vermehrung entfachte einen wahren Wettlauf um die noch vorhandenen Relikte des Tieres. Aus dem „Schrott der Ausrottung“, wie Podgorny letztlich die Überreste der Seekuh beschreibt, wurden Schädel, Knochen, Becken bis hin zu Zähnen mobilisiert und in unzählige Länder verschifft, um in Sammlungshäusern und wissenschaftlichen Archiven aufbewahrt und ausgestellt zu werden. Trotzdem befinden sich heute nur ungefähr 27 vollständige Skelette und weitere 550 Einzelknochen in 51 Museen in 16 Ländern. Bei der genaueren Betrachtung der Verteilung der Überreste lässt sich auch feststellen, dass sich das globale Inventar alles andere als gleichmäßig über den Erdball erstreckt. Sechsendvierzig dieser Institutionen befinden sich auf dem europäischen Kontinent und in weiteren Ländern des Globalen Nordens. Nur acht Sammlungseinrichtungen liegen in Asien, obwohl die Seekuh zuletzt ausschließlich im nördlichen Pazifik gelebt hat (Mattioli und Domning 273–74).

Auch im Naturhistorischen Museum in Wien sind Überreste der Stellerschen Seekuh seit 1897 Teil der Sammlung. Das Museum selbst wurde 1889 als prunkvoller Neo-Renaissance-Palast erbaut und sollte „[d]em Reiche der Natur und seiner Erforschung“ dienen. Diese über dem Eingang platzierte Widmung des österreichischen Kaisers und Auftraggebers Franz Joseph I nimmt vorweg, was sich innerhalb des Museums wiederholt. Erscheinungsformen der Natur wurden nicht nur gesammelt und präsentiert, sondern sind von gewaltvoller Aneignung, Beherrschung und Ordnung geprägt. Davon zeugen nicht nur die unzähligen, kaiserlich gesponserten Expeditions- und Entdeckungsfahrten, woraus das Museum bis heute einen Teil seiner Sammlung speist (Wonisch 217–32), sondern auch die Geschichte der Seekuh selbst. Nur acht Jahre nach der Eröffnung wurden im Auftrag des Museums Überreste aus dem Besitz des Arztes und Naturforschers Benedykt Dybowski nach Wien geholt. Dybowski selbst hat sich längere Zeit auf den Kommandeursinseln aufgehalten und scheinbar unzählige Knochenfragmente gesammelt, woraus sich das Wiener Museum ein vollständiges Exemplar zusammenstellen konnte (Annalen 43–44).

Dieses Exemplar der Stellerschen Seekuh ist Teil der zoologischen Abteilung im ersten Stockwerk des Museums. Die Räumlichkeiten sind hierarchisch gegliedert und erstrecken sich von den so genannten niederen Tieren bis hin zu den Affen und Hominiden. Die fein säuberlich an dünnen Stiften aufgefädelten und durch diskrete Drähte aneinander befestigten Knochen der Seekuh befinden sich im Saal 34, dem „Großsäugersaal“. Wie die Bezeichnung bereits vermuten lässt, werden darin besonders große, im Wasser und auf dem Land lebende Säugetiere gezeigt. Die Überreste der Seekuh befinden sich bei Betreten des Raumes auf der rechten Seite und sind unscheinbar zwischen Ganzkörperpräparaten naher taxonomischer Verwandter platziert. Neben der beeindruckenden Größe und Präsentation des sie umringenden Afrikanischen Steppenelefants und Südlichem See-Elefants ist es einfach, das rein knöcherne Skelett der Seekuh zu übersehen. Die aufgefädelten Knochen des Tieres stehen den spektakulären und scheinbar schockgefrorenen Posen der auf künstlichen Modellen aufgezogenen und modellierten Häuten nüchtern gegenüber. Die Präsentation der Überreste der Seekuh vermitteln ein Bild hygienischer Distanz, die auch von einer vor dem Skelett gespannten, dicken roten Kordel eingefordert wird. Die Knochen wirken neben den kunstvoll modellierten Ganzkörperpräparaten geradezu abstrakt und wie losgelöst von der Natur.

Erst die dem Tier vorgelagerte Informationstafel weckt Aufmerksamkeit für die Überreste. Darauf befinden sich Beschreibungen von Körpermerkmalen, Verhalten und eine der nicht verifizierten, frühen Zeichnungen der Seekuh. Ganz oben auf dem Schild ist zu lesen: „Entdeckt 1741 – ausgerottet 1768“. Mit dem Wort „ausgerottet“ scheint dem wenig beeindruckenden Knochengestänge jedoch ein gänzlich anderer Stellenwert zuzukommen. Die ausgestellten Überreste sind mit dieser Beschreibung nicht mehr eines von unzähligen in naturhistorischen Museen gelagerten Skeletten, sondern eines der letzten Zeugnisse der ehemaligen Existenz des Tieres überhaupt. Untermauert wird diese Knappheit von dem Satz, dass weltweit „nur mehr ca. 30 Skelette der ausgestorbenen Stellerschen Seekuh“ vorhanden sein sollen. Die mit den

Knochen in Szene gesetzte Tragödie wird mit Wörtern wie „abgeschlachtet“ weiter verstärkt und die vermeintliche Authentizität der Überreste gestützt. Der konstruierte Charakter des ausgestellten Tieres wird zwar auf der Museumswebsite („Highlights in Saal 34“), aber nicht innerhalb der musealen Räumlichkeiten kommentiert. Die zwölf Individuen, die für das „fast vollständige Skelett“ notwendig waren, werden ausgelöscht und das Bild kreiert, als wären die Überreste des Tieres direkt aus den Gewässern des Pazifiks ins Museum gebracht worden.

Zugleich werden auf der Informationstafel die scheinbar sozialen Merkmale des Tieres hervorgehoben. In Anlehnung an Stellers Überlieferungen wird das Tier als freundlich und harmlos dargestellt. Es soll in kleinen Familiengruppen gelebt und sehr fürsorglich gewesen sein. Auch soll sich die Seekuh um ihren Nachwuchs gekümmert und versucht haben, ihre Familienmitglieder vor Angreifer*innen zu schützen: „Wurde ein Tier harpuniert, versuchten die anderen, das Familienmitglied zu retten. Zog man das erlegte Tier an Land, folgte oft der Partner nach und wurde ebenfalls getötet“. Im Museum wird ein Bild der Stellerschen Seekuh kreiert, das ihr Aussterben auf ihre Zutraulichkeit und Furchtlosigkeit zurückführt. Mit der Beschreibung wird aber auch der Anschein erweckt, als wäre das Tier selbst an seiner Ausrottung beteiligt und die koloniale Schuldfrage teilweise zurückzuweisen. Zur „Zeit ihrer Entdeckung“ sollen, wie weiters zu lesen ist, ohnehin „nur noch 2000 Tiere in den Gewässern um die Komandorski-Inseln“ gelebt haben.

Das konstante Oszillieren zwischen sehnsuchtsvoller Rückwendung und unschuldiger Neugierde ist somit nicht nur Teil der gewaltvollen Geschichte der Seekuh, sondern auch in der gegenwärtigen Ausstellung ausgestorbener Tierarten präsent. Die mit der Darstellung und Vermittlung des Tieres präparierten Emotionen reichen von Verlust, Schuld bis hin zur Sehnsucht nach der Ursprünglichkeit einer unberührten Natur. Gegen die abermalige Aufmerksamkeit für die kolonial verschuldete Ausrottung und Unwiederbringlichkeit des Tieres bei der Betrachtung des Skeletts wird von musealer oder kuratorischer Seite nichts unternommen, sondern diese produktiv genutzt. Wie mit den elegischen Erzählungen in Biodiversitätsdatenbanken und nostalgischen Inszenierung von Überresten ausgestorbener Arten bereits deutlich geworden ist, werden in den Darstellungen niemals die individuellen Tode, ihre Geschichte und speziesübergreifenden Verwicklungen betrauert. Vielmehr wird der Verlust einer sich durch menschliche Eingriffe verändernden Umwelt selbst in Szene gesetzt und mit fantastischen Vorstellungen einer unberührten Natur vermischt.

Auch in anderen Museen werden ausgestorbene Arten als Highlights von Sammlungen beworben und die mit dem Aussterben evozierte Knappheit und Trauer gezielt für Marketingzwecke genutzt (O’Key 641).⁴ Mit Titeln wie „EXTINCT: A Way of Life“ (Yorkshire Museum), „Quagga & Dodo – Threatened and Extinct“ (Naturhistorisches Museum Basel) oder „Endangered Nature – Threats against Biodiversity“ (Natural History Museum, University of Oslo) nutzen im Moment unzählige Institutionen und Einrichtungen diese emotionale Aufladung verschwundener Arten, um das Publikum mit folgenden Sätzen anzulocken: „And get a rare glimpse of species that are already gone forever“ („Endangered Nature – Threats against Biodiversity“).

Wurden zunächst die Überreste der Stellerschen Seekuh durch ihre Ausrottung in begehrte Waren transformiert, bildet ihr endgültiges Verschwinden auch heute noch wertvolles Kapital für Ausstellungs- und Sammlungsinstitutionen.

Dieses Phänomen der Kommodifizierung biodiverser Verluste und umweltpolitischer Anliegen findet jedoch nicht nur in Museen statt. Große Biotechnologiefirmen wie Colossal Biosciences und Revive & Restore versuchen Aussterbeereignisse nicht nur abzubilden und zu kategorisieren, sondern den Artenschwund gezielt aufzuheben und rückgängig zu machen. Mithilfe sogenannter Wiederbelebungsprogramme, in der Zwischenzeit auch unter dem Begriff „De-Extinction“⁵ bekannt, wird seit einigen Jahren versucht, tote Körper à la Mary Shelleys *Frankenstein* (1818) tatsächlich wieder auferstehen zu lassen. Als Maßnahme zur Rettung und Erhaltung gefährdeter Ökosysteme sollen ausgerottete Lebewesen nicht mehr nur ausgestellt, sondern mithilfe entnommenen Genmaterials tatsächlich wiederbelebt werden. Angesiedelt zwischen Biologie und Medizin, werden Millionen lukriert, um Beutelwolf, Wollhaarmammut und womöglich auch die Stellersche Seekuh zu reanimieren und für die Zukunft zu züchten. Würde das Phantasma der Reanimation und Rückansiedlung ausgestorbener Arten tatsächlich gelingen, könnte die Sehnsucht nach Ursprünglichkeit in Erfüllung gehen und entstandene Lücken in der Biodiversität vermeintlich geschlossen werden. Mit der Möglichkeit ausgerottete Lebewesen rückzuzüchten, so die Vorstellung, gäbe es nichts mehr zu betrauern. Sogar die Angst vor der eigenen Endlichkeit könnte mit der Aussicht auf die Möglichkeit der scheinbaren Wiederbelebungen in den Hintergrund treten.

Nicht zufällig befindet sich die Organisation Revive & Restore im Silicon Valley, wo für die Suche nach der Reanimation toter und der Optimierung lebender Körper gerade Milliarden lukriert werden. Dabei wird nicht nur um die Zukunft tierischer Wesen spekuliert, sondern es werden gezielt menschliche Visionen der Unsterblichkeit miteingebunden. Es wird in die Reanimation des Mammut investiert, aber auch in verjüngende Bluttransfusionen jugendlicher Spender*innen (Solon; Ward). Was an die Mythologie der untoten Blutsauger der Vampire erinnert, wird durch Firmen wie United Therapeutics oder die SENS Research Foundation noch weiter auf die Spitze getrieben. Sie versuchen entweder aus menschlicher DNA Organe herzustellen oder Krankheiten und Alterungsprozesse zur Gänze abzuschaffen. Das Ziel aller technologischen Optimierungsversuche ist es, den Tod zum Ergebnis einer freiwilligen Entscheidung oder sogar umkehrbar werden zu lassen. Die genannten Vorhaben der Wiederbelebungen und des Erhalts unterschiedlichen Lebens innerhalb und außerhalb des Silicon Valley scheinen somit nur das Vorspiel eines größeren Verlangens nach ewigem Leben zu sein.

VON PRÄPARIERTER ZU GETEILTER TRAUER

Anhand der Instrumentalisierung aussterbender Arten für kapitalistische und koloniale Zwecke wird deutlich, dass Fragen der Trauer und Trauerfähigkeit in

Zusammenhang mit ökologischen Verlusten immer dringlicher werden. Trotz der sichtbar gewordenen, gewaltvollen Vereinnahmung von Emotionen in Zusammenhang mit ökologischen Untergangserzählungen, kann Trauer auch als nützliches Werkzeug für den Erhalt biodiverser Ökosysteme und der Herstellung speziesübergreifender Gerechtigkeit verstanden werden. Nicht nur für Heise überwiegt in der Trauer das Potenzial der Mobilisierung über die Kommodifizierung und Instrumentalisierung ökologischer Krisen (34–35). Auch für Dolly Jørgensen ist klar, dass Emotionen den Menschen wesentlich mit der nicht-menschlichen Umwelt verbinden, auch wenn diese oftmals für kapitalistische oder (neo-)koloniale Zwecke instrumentalisiert werden: „I want to show how fundamental emotions are to how modern humans relate to nonhumans“ (Jørgensen 5).

Thom Van Dooren führt schließlich in *Flight Ways: Life and Loss at the Edge of Extinction* (2014) vor, dass Trauer nicht nur dem Menschen vorbehalten, sondern auch wesentlicher Bestandteil nicht-menschlichen Lebens ist. Mithilfe der sogenannten Hawaii Krähe oder *‘Alalā* zeigt er auf, dass auch nicht-menschliche Lebewesen Verluste von Artgenossen beklagen (Van Dooren 133–44). Die Fähigkeit des Trauerns auf nicht-menschliche Wesen zu übertragen, bietet für Van Dooren die Möglichkeit, zweifelhafte Privilegien des menschlichen Exzeptionalismus zu hinterfragen. Mit den Krähen eröffnet er eine Form der Trauer, die helfen soll zu verstehen, dass der Tod von Individuen oder ganzer Arten schwerwiegende Folgen hat, die auch das menschliche Wohlbefinden betreffen. Er will mit den Tieren darauf aufmerksam machen, dass Trauer viel mehr sein kann als das rückwärts gerichtete Klagen, das innerhalb und außerhalb musealer Räumlichkeiten zur Darstellung kommt: „What grief points to here is a particular kind of *shared* world or *shared* life. This is a way of being with others that, as far as we know, is unique to some mammals and birds, a particular sociality rooted in our being *emotionally* at stake in one another’s lives“ (Van Dooren 139). Damit werden die emotionalen Verbindungen und Abhängigkeiten als entscheidendes Element hervorgehoben, die menschliche mit nicht-menschlichen Arten teilen. Das bedeutet in weiterer Folge, nicht von letzten Individuen und exakten Daten des Aussterbens zu sprechen, wie es auch in der Geschichte der Seekuh der Fall ist. Aussterben soll als ein Vorgang der Auflösung von Beziehungen verstanden werden, die er als „distinct unraveling of ways of life“ bezeichnet (Van Dooren 7).

Aussterben stellt damit keinen singulären Prozess dar, sondern ein Geflecht an Verbindungen. Diese Verbindungen bestehen aus kulturellen, politischen, ökonomischen und ökologischen Zusammenhängen, die mit jedem ausgelöschten Individuum mehr und mehr verloren gehen. In diesem Sinne wird nicht der generelle Verlust der Natur betrauert. Artensterben wird vielmehr in den unterschiedlichen Auswirkungen deutlich, die nicht alle menschlichen und nicht-menschlichen Gemeinschaften gleich betreffen oder zu gleichen Teilen verursacht worden sind. Für Van Dooren sind es diese konkreten und gerade nicht abstrakten Geschichten aneinandergereihter Daten und Zahlen, die Aussterben als stetigen Prozess des Verlusts erfahrbar machen und letztlich Handlungsmöglichkeiten erzeugen.

Trauer als ein Geflecht an menschlichen und nicht-menschlichen Beziehungen zu verstehen, verändert auch das Verständnis der Konsequenzen der Ausrottung der Stellerschen Seekuh. Ihr Verschwinden ist damit mehr als ein partikuläres Ereignis, sondern zeugt von dem Einfluss des Tieres auf seinen ehemaligen Lebensraum und dessen menschliche und nicht-menschliche Bewohner*innen. Erst langsam wird daher in der Biodiversitätsforschung realisiert, welche Lücken das Tier innerhalb der Ökosysteme und speziesübergreifenden Verstrickungen hinterlassen hat. Indem sich die Seekuh hauptsächlich von Seetang oder Algen ernährt hat, vermuten Forscher*innen in Kanada nun, dass das Verschwinden der Tiere auch zum Rückgang jener Wasserorganismen beigetragen hat. Das regelmäßige Abgrasen der Algenwälder durch die Tiere soll diese widerstandsfähiger gemacht haben, bevor Überfischung und klimatische Veränderungen dem Algenbestand weiter schadeten (Bullen et al. 2101–18).

Mit Donna Haraway kann wiederum von der Fähigkeit des Mit-Trauerns gesprochen werden, um auf das endgültige Verschwinden zu reagieren: „[H]uman beings must grieve *with*“ (39). Für sie bedeutet artenübergreifende Trauer um ökologische Verluste wie für Van Dooren, nicht auf die letzten Verkörperungen einer Art zu fokussieren, sondern die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit und Reaktionsfähigkeit zu generieren. Dabei handelt es sich um die Kapazität, das Verschwinden speziesübergreifender Beziehungen wahrzunehmen, bevor sie in ihrer Unwiederbringlichkeit nur noch sehnsüchtig beklagt werden können. Sie spricht von einer notwendigen Aufmerksamkeit der Verflochtenheit, die nicht-menschliche aber auch im Fall der Stellerschen Seekuh indigene Verluste mitdenkt und miteinschließt.

TRAUER ALS MÖGLICHKEIT ÖKOLOGISCHER VIELSTIMMIGKEIT

Anhand des Beispiels der Stellerschen Seekuh wird deutlich, dass der Umgang mit dem Verlust ganzer Spezies immer schon politisch und in unterschiedliche Ideologien eingebettet ist. Aussterben kann speziesübergreifende Verbindungen und Vielstimmigkeit sichtbar werden lassen, aber auch das Bild einer unwiederbringlichen Auslöschung vermitteln. Wie mit den besprochenen Museumsräumen, Datenbanken oder biotechnologischen Wiederbelebungsversuchen gezeigt wurde, werden die fortlaufenden Verluste mit rückwärtsgewandter Sehnsucht betrauert und herbeigesehnt. Im Fall einer tatsächlichen Reanimation wird sogar versucht, die Abwesenheit gänzlich aufzuheben. Um diese Auslöschung der Natur und die damit einhergehende Trauer einzudämmen, kommen zugleich jene Strategien zum Einsatz, die gerade zum Verschwinden des Tieres geführt haben. Wie die Ausrottungs-, Sammlungs- und Ausstellungsgeschichte der Stellerschen Seekuh eindrücklich vorführt, sind kolonial und kapitalistisch motivierter Eroberungs- und Akkumulationsdrang nicht nur für ihr Verschwinden verantwortlich, sondern bis heute in den Darstellungs- und Erzählweisen ihres Verlusts präsent. Die Trauer über die Abwesenheit des Meerestieres wird gezielt

eingesetzt, um Spuren der Gewalt zu verdecken, aber auch um Vermarktung und Kommerzialisierung zu ermöglichen, Publikum anzulocken und letztlich imperiale Überlegenheit zu sichern.

Die im Artikel aufgezeigten Versuche verschwindende oder bereits verlorene Spezies zu inventarisieren, auszustellen oder zu reanimieren, unterliegen somit gewaltvollen Diskursen und Gefühlswelten. Die der Trauer über den Verlust immanenten Ideologien und Emotionen vermitteln das Bild der Natur als passiv, als reine Ressource kolonialer Wissens- und Warenströme, die reguliert, geschützt und mit gentechnologischen Methoden möglicherweise bald nach Belieben gestaltet werden kann. Das sehnsuchtsvolle Trauern und Klagen scheint, im Sinne der zu Beginn des Artikels angeführten Begriffsdefinition von Emotion durch Ahmed, allenfalls lähmende Schermut zu mobilisieren und letztlich zu kommodifizieren. Tatsächliche Handlungsfähigkeit zur Rettung schwindender Arten und Aufmerksamkeit für biodiverse Ökosysteme werden durch die Zurüstung sehnsuchtsvoller Rückwendung in den Hintergrund gedrängt. Der Verlust ökologischer Vielfalt wird buchstäblich zum unerbittlichen Trauerspiel präpariert.

Trauer kann jedoch mehr sein als elegisches Klagen und nostalgischer Rückblick, wie im abschließenden Teil des Artikels gezeigt wurde. Emotionen können über die Speziesgrenzen hinweg verbinden und komplexe menschliche und nicht-menschliche Beziehungsgeflechte und Abhängigkeitsverhältnisse sichtbar machen. Aussterben wird dabei zu einem kontinuierlichen Prozess der Auflösung konkreter speziesübergreifender Zusammenhänge, der es ermöglicht, auf das Verschwinden zu reagieren. Die im Artikel hervorgehobenen ökologischen Untergangserzählungen in Zusammenhang mit den präparierten Überresten der Stellerschen Seekuh geben somit nur eine mögliche Darstellungsweise ihres Verlusts wieder. Trauer über das Verschwinden von Lebewesen und Umwelten birgt ebenso das Potenzial mehr als menschliche Stimmen und Geschichten zum Vorschein kommen zu lassen und menschliches und nicht-menschliches Zusammenleben neu zu definieren.

Indem Umweltveränderungen, Aussterbeereignisse und die damit verbundenen Emotionen äußerst sinnliche Erfahrungen darstellen, soll abschließend noch ein Beispiel aus der zeitgenössischen Kunst mögliche Hinweise auf vielstimmige und vielschichtige Erzählungen des Aussterbens geben. Anstatt der im Artikel mit den Überresten der ausgerotteten Seekuh hervorgehobenen, schmerzvollen Untergangserzählungen zum Erhalt imperialer Wissens- und Machträume soll mit einer Performancearbeit der Choreografin Antonia Baehr gezeigt werden, wie der Verlust bestimmter Arten aufgegriffen werden kann, ohne in einen elegischen Abgesang der Hilflosigkeit zu verfallen. Mit dem Stück *Abecedarium Bestiarium – Affinitäten in Tiermetaphern* (2013) bietet sie eine diskursive wie auditive und somatische Auseinandersetzung mit dem Artensterben, die sich auch mit der Stellerschen Seekuh auseinandersetzt.

Für die Arbeit hat Baehr vor der performativen Umsetzung Freund*innen eingeladen, kurze Stücke zu schreiben, die auf einem Alphabet ausgestorbener Tiere basieren. Für den Buchstaben S fiel die Wahl auf die Stellersche Seekuh. Daraufhin

entwickelte Sabine Ercklentz ein Klangstück mit dem Namen *The Steller's Sea Cow Sonata for Solo Performer and Endangered Media* (Ercklentz 97–103). Die Idee für die Sonate basiert auf einem Irrtum der Musikerin Ercklentz. Sie hat die Seekuh mit dem Seelöwen verwechselt. Der Seelöwe ist eine Robbenart, wovon eine Art namens Stellerscher Seelöwe ebenso im nördlichen Pazifik lebt und gemeinsam mit der Seekuh von Steller entdeckt und beschrieben worden ist. Der Seelöwe macht eine Menge Geräusche, die als Klicklaute, Bellen oder sogar Rülpsen beschrieben werden, worauf das Stück basiert (Ercklentz 98). Die Seekuh wurde von Steller jedoch als stumm und geräuschlos definiert: „As to voice, the animal is dumb and utters no sound, but only breathes heavily and seems to sigh when wounded“ (45). Mit dieser Verwechslung erhält die Seekuh aber eine Stimme, die im Laufe des Stücks immer vielstimmiger wird.

Das Stück selbst besteht aus einer Partitur, drei Tonbandgeräten und ein*er Interpret*in, der oder die angewiesen wird, immer wieder unterschiedliche Geräusche, Buchstaben oder Wörter den Abspielgeräten beizufügen. Die Tonbandgeräte werden im Titel mit „Endangered Media“ selbst als gefährdet beschrieben, da sie durch technologische Neuerungen ebenso vom Aussterben betroffen sind. Auszüge aus der kolonialen Vergangenheit des Tieres sowie Ausschnitte aus Literatur, antiken Mythen, Naturgeschichte und Geräusche verwandter Seekuharten treffen dabei auf die Performerin Baehr, die die Tonbandgeräte steuert und mit den abgespielten Erzählungen in der Gegenwart interagiert. Baehr mixt die aufgenommenen Geschichten und nicht-menschlichen Laute ineinander und fügt noch ihre eigene Stimme dazu. Die vergangenen Aufzeichnungen vermischen sich mit der Gegenwart der jeweiligen Performer*innen und ihren Interaktionen mit den Aufnahmegeräten. Das Abspielen der Geschichten durch die Performerin Baehr bietet die Möglichkeit des Kontakts in der Jetztzeit, woraus wiederum eine Vielfalt der Stimmen und Körper entsteht. Die Vergangenheit der Seekuh wird nicht (mehr) auf eine einzige Erzählung beschränkt, sondern durch den performativen Charakter der Tonaufnahmen immer wieder neu zusammengefügt und verkörpert: „[S]ound recordings are unique in their time-bending and necessarily performative capacities: playing a historical sound recording may invoke a historical sonic moment, but also always enacts a new one“ (Hunter 34).

Im Gegensatz zur präparierten Trauer in musealen und digitalen Räumlichkeiten wird mit Baehr nicht die singuläre Geschichte von der kolonialen Entdeckung bis zur Ausrottung in den Vordergrund gerückt, sondern eine Komplexität und Unordnung der unterschiedlichen Verbindungen mit dem Tier deutlich gemacht. Die die Überreste begleitende Schwermut wird durch eine rhythmische Vielstimmigkeit ersetzt, die durch die Abwesenheit der Knochen noch einmal verstärkt wird. Indem die materiellen Überreste im Stück nicht gezeigt werden, werden auch die im Museum häufig inszenierten Blickregime kolonialer und kapitalistischer Beherrschung unterbrochen. Die Natur wird nicht auf ihre Verluste reduziert und in ihrer Abhängigkeit zum Menschen definiert, der sie entweder auslöscht oder, wie es digitale Archive und Wiederbelebungsprogramme versuchen, vor dem endgültigen Verschwinden

retten möchte. In der Vielstimmigkeit der Ton- und Liveaufnahmen werden vielmehr die Verhältnisse immer wieder neu ausgelotet. Anstatt der reduzierten, kolonialen Erzählung des elegischen Abgesangs in der Präsentation der Überreste der nordischen Seekuh werden die unterschiedlichsten, mit ihr in Verbindung stehenden Geschichten und Lebewesen hörbar und präsent gemacht.⁶

DANKSAGUNG

Ich danke dem Naturhistorischen Museum Wien, besonders Frank Zachos für die Einblicke und Hintergrundinformationen zu den Überresten der dort gelagerten Stellerschen Seekuh. Dieser Artikel hat in seiner frühen Ideenfindung auch von den hilfreichen Kommentaren und Anmerkungen Bethany Wiggins und ihrer Abteilung am Penn Program in Environmental Humanities (PPEH) profitiert. Dank gilt auch Moritz Pisk für seine kontinuierliche Unterstützung in der Fertigstellung dieses Textes, wie auch den anonymen Reviewer*innen und ihrem wertvollen Feedback bei *German Quarterly*. Diese Forschung wurde gänzlich oder teilweise durch den Wissenschaftsfonds FWF finanziert [10.55776/DOC56].

ORCID

Romana Bund  <https://orcid.org/0000-0003-4645-3235>

ANMERKUNGEN

¹ Im Rahmen der christlichen Schöpfungsgeschichte wurden ungefähr 6.000 Jahre für das Bestehen der Erde veranschlagt. Gleichzeitig herrschte bis ins späte 18. Jahrhundert die Idee vor, dass die Natur in all ihrer Vielfalt in eine sogenannte Wesenskette der Arten gegliedert ist, die von den primitivsten bis hin zu den vollkommenen Geschöpfen führte. Für mehr Material zur christlichen Bemessung der Erdgeschichte und der Entstehung, Entfaltung und letztlich des Verschwindens der naturphilosophischen Idee einer Kette der Lebewesen in der europäischen Kulturgeschichte, siehe James Barr (575–608) und Arthur O. Lovejoy.

² Nachfahren der indigenen Gruppierungen haben bis heute mit der Rückforderung ihres materiellen und immateriellen Erbes zu kämpfen und ihre rechtliche, politische, finanzielle und kulturelle Selbstermächtigung wird weiterhin erschwert. Mittel für einen dekolonialen Umgang mit der imperialen Geschichte des Archipels und seinen Bewohner*innen bieten Eve Tuck und K. Wayne Yang (1–40).

³ Yann Martel zeigt in seinem Roman *Beatrice and Virgil* (2010) mittels zweier tierischer Präparate, einem Brüllaffen und einem Esel, ebenso den Zusammenhang von tierischer Ausrottung mit dem Holocaust auf.

⁴ Dominic O’Key gibt in seinem Artikel mit dem Titel *Why look at taxidermy animals? Exhibiting, curating and mourning the Sixth Mass Extinction Event* (635–53) neben diesem Beitrag hier ähnlichen Ansätzen der Kritik an der Dar- und Ausstellung von Überresten ausgestorbener Arten in Museumsräumlichkeiten, interessante Hinweise auf die Möglichkeit über Trauer posthumanistische Praktiken des Kuratierens zu etablieren.

⁵ Für einführende Literatur zum Thema, siehe Beth Shapiro und Britt Wray. Eine kritische Auseinandersetzung mit den gegenwärtig stattfindenden Wiederbelebungsprojekten findet sich bei Dolly Jørgensen, Thom van Doorens und Deborah Bird Rose (375–78) und Sandra Swart (54–71).

⁶Dem Gedenken ausgestorbener Arten und artenübergreifender Trauer widmen sich neben wissenschaftlichen, auch immer mehr künstlerische und aktivistische Beiträge. Neben den bekannten Gruppierungen wie Extinction Rebellion, deren Aktionen auch in naturhistorischen Museen stattgefunden haben („Extinction Rebellion Dinner of Hope at NHM“), ist besonders der „Lost Species Day“ hervorzuheben. Bei dieser Aktion wird jedes Jahr am 30. November zum gemeinsamen Trauern in Form von Begräbnisprozessionen aufgerufen („Remembrance Day for Lost Species“). 2018 wurde auch der Stellerschen Seekuh gedacht. Eine spannende und kritische Auseinandersetzung mit der Aktion, als auch mit dem Event rund um die Seekuh findet sich bei Clara de Massol de Rebetz (875–88). Der bereits genannte Beitrag Hannah Hunter (45–62) im Sammelband *Extinction and Memorial Culture: Reckoning with Species Loss in the Anthropocene* (2023) gibt weitere Einblicke in die besonderen Eigenschaften von Klang und Soundinstallationen in Zusammenhang mit der Erinnerung und Betrauerung von ausgestorbenen Arten.

ZITIERTE LITERATUR

- Abecedarium Bestiarium – Affinitäten in Tiermetaphern*. Performed by Antonia Baehr, 10–11. Mai 2013, HAU Hebbel am Ufer, Berlin.
- Ahmed, Sara. „Collective Feelings: Or, the Impressions Left by Others.“ *Theory Culture Society*, Jg. 21, Nr. 2, 2004, S. 25–42.
- Annalen des K.K. Naturhistorischen Hofmuseums 13*. Kunsthistorisches Museum Wien, 1898.
- Barr, James. „Why the World was Created in 4004 B.C.: Archbishop Usher and Biblical Chronology.“ *Bulletin of the John Rylands University Library*, Jg. 67, 1985, S. 575–608.
- Boym, Svetlana. *The Future of Nostalgia*. Basic Books, 2001.
- Bullen, C. D., A. A. Campos, E. J. Gregr, I. McKechnie und K. M. A Chan. „The ghost of a giant – Six hypotheses for how an extinct megaherbivore structured kelp forests across the North Pacific Rim.“ *Global Ecology and Biogeography*, Jg. 30, 2021, S. 2101–2118.
- Butler, Judith. *Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence*. Verso, 2006.
- De Massol de Rebetz, Clara. „Remembrance Day for Lost Species: Remembering and Mourning Extinction in the Anthropocene.“ *Memory Studies*, Jg. 13, Nr. 5, 2020, S. 875–888.
- „Endangered nature – threats against biodiversity.“ Natural History Museum, University of Oslo, www.nhm.uio.no/english/exhibitions/zoological/endangered-nature/index.html.
- Ercklentz, Sabine. „The Steller’s Sea Cow Sonata for Solo Performer and Endangered Media.“ *Abecedarium Bestiarium: Portraits of affinities in animal metaphors*, herausgegeben von Antonia Baehr & Friends, 2013, S. 97–104.
- „Extinction Rebellion Dinner of HOPE at the NHM.“ *Extinction Rebellion*, 2019, <https://extinctionrebellion.uk/2019/06/18/18-june-extinction-rebellion-meet-with-natural-history-museum-ahead-of-action/>.
- Foucault, Michel. *Die Ordnung der Dinge*. Suhrkamp, 1974.
- Hammer-Tugendhat, Daniela, und Christina Lutter. „Emotionen im Kontext. Eine Einleitung.“ *ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaft*, Jg. 2, 2010, S. 7–14.
- Haraway, Donna. *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene*. Duke UP, 2016.
- Hayles, N. Katherine. „Narrative and Database: Natural Symbionts.“ *PMLA*, Jg. 122, 2007, S. 1603–1608.
- Heise, Ursula K. *Imagining Extinction: The Cultural Meanings of Endangered Species*. U of Chicago P, 2016.
- „Highlights in Saal 34.“ Naturhistorisches Museum Wien, www.nhm-wien.ac.at/ausstellung/dauerausstellung_schausammlung/erster_stock/saeugetierebrsaal_33-39.
- Hund, Wulf D. „Die Körper der Bilder der Rassen: Wissenschaftliche Leichenschändung und rassistische Entfremdung.“ *Entfremdete Körper: Rassismus als Leichenschändung*, herausgegeben von Wulf D. Hund, transcript, 2009, S. 13–80.
- Hunter, Hannah. „Listening to Lost Species: Memorialising Extinction through Sound.“ *Extinction and Memorial Culture*, edited by Hannah Stark, Taylor & Francis, 2023, S. 45–62.

- Jørgensen, Dolly. *Recovering Lost Species in the Modern Age: Histories of Longing and Belonging*. MIT, 2019.
- Kugler, Lena. „Die Tiefenzeit von Dingen und Menschen: (Falsche) Fossilien und die Bergwerke zu Falun.“ *Weimarer Beiträge*, Jg. 59, Nr. 3, 2013, S. 397–415.
- Kyne, P., und V. Adams. „Extinct Flagships: Linking Extinct and Threatened Species.“ *Oryx*, Jg. 51, Nr. 3, 2017, S. 471–476.
- Lovejoy, Arthur O. *The Great Chain of Being: A Study of the History of an Idea*. Harvard UP, 1966.
- Mattioli, Stefano, und Daryl P. Domning. „An Annotated List of Extant Skeletal Material of Steller’s Sea Cow (*Hydrodamalis Gigas*) (Sirenia: Dugongidae) from the Commander Islands.“ *Aquatic Mammals*, Jg. 32, Nr. 3, 2006, S. 273–288.
- Martel, Yann. *Beatrice and Virgil*. Spiegel & Grau, 2010.
- Morton, Timothy. „The Dark Ecology of Elegy.“ *The Oxford Handbook of the Elegy*, herausgegeben von Karen Weisman, Oxford UP, 2012, S. 251–271.
- O’Key, Dominic. „Why look at taxidermy animals? Exhibiting, curating and mourning the Sixth Mass Extinction Event.“ *International Journal of Heritage Studies*, Jg. 27, Nr. 6, 2021, S. 635–653.
- Penny, H. Glenn. *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*. U of North Carolina P, 2002.
- Podgorny, Irina. „Recyclen. Vom Schrott der Ausrottung zur Ökonomie der (Sub-)Fossilien.“ *Sammlungsökonomien*, herausgegeben von Nils Güttler und Ina Heumann, Kadmos, 2016, S. 23–46.
- Pyne, Lydia. *Endlings: Fables for the Anthropocene*. U of Minnesota P, 2022.
- „Remembrance Day for Lost Species: November 30th.“ *Lost Species Day*, www.lostspeciesday.org.
- Rosaldo, Renato. „Imperialist Nostalgia.“ *Representations*, Jg. 26, 1989, S. 107–122.
- Rheinberger, Hans-Jörg. „Empistemologica: Präparate.“ *Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort*, herausgegeben von Petra Lutz und Anke Te Heesen, Böhlau, 2005, S. 65–75.
- Rudwick, Martin J. *Georges Cuvier, Fossil Bones, and Geological Catastrophes. New Translations and Interpretations of the Primary Texts*. Chicago UP, 1997.
- Schuster, Joshua. *What Is Extinction? A Natural and Cultural History of Last Animals*. Fordham UP, 2023.
- Shapiro, Beth. *How to Clone a Mammoth: The Science of De-Extinction*. Princeton UP, 2015.
- Shelley, Mary. *Frankenstein or The Modern Prometheus*. 1831. Reprint, Oxford UP, 1980.
- Short, Damien, und Martin Crook. *The Genocide-Ecocide Nexus*. Routledge, 2022.
- Solon, Olivia. „Mammoth Task: Billionaire Peter Thiel Funded Effort to Resurrect Woolly Beast.“ *Guardian*, 30 Juni 2017, www.theguardian.com/technology/2017/jun/30/peter-thiel-woolly-mammoth-back-to-life-donation.
- Steller, Georg Wilhelm. „De Bestiis Marinis.“ *Novi commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae* 2, Typia Academiae Scientiarum, 1751, S. 289–398.
- Steller, Georg Wilhelm. „The Beasts of the Sea.“ Übersetzt von Walter Miller und Jennie Emerson Miller, *The Fur Seals and Fur-seal Islands of the North Pacific Ocean*, Bd. 3, Washington D.C.: Government Printing Office, 1898–1899, S. 179–210.
- Swart, Sandra. „Zombie Zoology. History and Reanimating Extinct Animals.“ *The Historical Animal*, herausgegeben von Susan Nance und Sandra Swart, Syracuse UP, 2015, S. 54–71.
- Tuck, Eve, und K. Wayne Yang. „Decolonization is not a metaphor.“ *Decolonization: Indigeneity, Education & Society*, Jg. 1, Nr. 1, 2012, S. 1–40.
- Van Dooren, Thom. *Flight Ways: Life and Loss at the Edge of Extinction*. Columbia UP, 2014.
- Van Dooren, Thom, und Deborah Bird Rose. „Keeping Faith with the Dead: Mourning and De-extinction.“ *Australian Zoologist*, Jg. 38, Nr. 3, 2017, S. 375–378.
- Veltre, Douglas W. „Unangax? Coastal People of Far Southwestern Alaska.“ *Aleutian Pribilof Islands Association APIA*, www.apia.org/departments/cultural-heritage-department/culture-history/history/.
- Von Baer, Ernst. „Untersuchungen über die ehemalige Verbreitung und die gänzliche Vertilgung der von Steller beobachteten nordischen Seekuh (*Rytina* Ill.).“ *Mémoires de l’Académie Impériale des Sciences de Saint Pétersbourg* 6, Jg. 5, Nr. 2, 1838, S. 53–80.

- Ward, Peter. „The price of Silicon Valley’s obsession with immortality.“ *Big Think*, 2022, bigthink.com/health/immortality-race-to-live-forever/.
- Wonisch, Regina. „Schnittstelle Ethnographie. Ein Rundgang durch das Naturhistorische Museum Wien.“ *Das Unbehagen im Museum: Postkoloniale Museologien*, herausgegeben von Belinda Kazeem, Charlotte Martinez-Turek und Nora Sternfeld, Turia & Kant, 2009, S. 217–232.
- Wray, Britt. *Rise of the Necrofauna: The Science, Ethics, and Risks of De-Extinction*. Greystone, 2017.

How to cite this article: Bund, Romana. “Präparierte Emotionen: Formen der Trauer im Umgang mit der Stellerschen Seekuh.” *German Quarterly*, 2024, pp. 1–20. <https://doi.org/10.1111/gequ.12452>